

Vierter Sonntag.

Otto weiß immer so Lustiges zu schreiben, worüber man lachen kann, aber das verstehe ich gar nicht. Ich habe auch schon ein paarmal das Tintenfaß umgeworfen, aber wenn ich das hätte erzählen wollen, lustig wäre es gewiß nicht geworden. Ich war auch jedesmal traurig nachher, denn gewöhnlich hatte ich alle meine Ausarbeitungen verdorben und mußte nacharbeiten, was gar kein Vergnügen ist. Aber Otto kann immer lachen; einmal bekam er Schläge von Herrn Flohr, und der schlug einmal daneben auf den Tisch, und darüber kam Otto so in's Lachen, daß Herr Flohr auch lachte und den Stock weg stellte. Ich hätte gar nicht die Courage gehabt, zu lachen. —

Heute Morgen sind wir mit Tante Susanne spazieren gegangen; sie trank ihren Kräutertrank, und Sonntags haben wir recht Zeit mit ihr umher zu traben. Jedes von uns will ihr immer gern die Kräuter einschenken, aber sie zählt so:

„Uhle, Tuhle,
Geh' in die Schule,
Wann Du was kannst,
Heißeß Du — Hans!“

Und wo das Wort: Hans, hinfällt, der schenkt ein. Ich habe es heute gethan, und Marie hüpfte umher und rief: „künftigen Sonntag heiße ich Hans, künftigen Sonntag heiße ich Hans!“ Aber Otto sagte: „Das ist noch gar nicht gewiß, denn Tante Suschen zählt ganz ehrlich, nicht wahr, süße Tante Susi?“

„Ja,“ antwortete Tante Susanne, „Sonntag zähle ich ganz anders, Ihr sollt euch wundern!“ — „Wie denn, Tante? Wie denn? und nun plagten wir tüchtig. Zuletzt sagte sie: „so stellt Euch hin,“ und nun zählte sie so:

„Hicke, hacle Heu,
Hicke, hacle Haferstroh,

Manch' ein braver Bursch'
 Thut so, thut so!
 Mein Vater ist ein Schnitzler worden,
 Hat mir schnitzelt einen Holz',
 Sing mit mir in's Holz.
 Suck! Vater, was ist das?
 Sohn, das ist ein weißer Haß,
 Puf! den schieß ich auf die Nas', —
 Puf! —

„Wo es Puf heißt, der ist es.“ Wir lachten und
 zuletzt baten wir: „Tante, zähle Sonntag noch anders,
 willst Du? willst Du?“ — Sie sagte nicht ja, nicht nein,
 aber ich glaube, sie thut es doch. —

Auf dem Wege pflückten wir Blumen für Mama,
 und als Tante Susanna die kleinen rothen, blauen, wei-
 ßen und gelben Blumen sah, da sang sie ihr Lieblings-
 lied, das klingt so hübsch, wenn sie singt! Otto sagte
 lezt hin: „ich mag Tante Susanne lieber hören, wie den
 Kuckuck und die Nachtigall.“ Das kleine Lied heißt so:

„Eine Blume roth,
 Eine Blume roth,

Sollst Du von mir tragen,
 Und bis in den Tod,
 Und bis in den Tod,
 Nimmermehr verzagen!

Halt' die Blume lieb,
 Halt' die Blume lieb,
 Und sollt' sie verderben,
 Dann mir Nachricht gieb,
 Dann mir Nachricht gieb,
 Dem, dann will ich sterben."

* * *

Marie sagte: „Tante, warum willst Du denn sterben, wenn die Blume verdirbt? Du kannst ja eine andere pflücken.“ Tante Susanne lächelte und sagte: „Das heißt nur so im Liede, mein Herz, und ich spreche nicht von mir, denn ich habe das kleine Lied gar nicht gedichtet!“ — „Ach! Tante, Du mußt gar nicht sterben,“ sagte Otto. „Und warum nicht?“ fragte sie; „Du siehst mich dann freilich hier auf der Erde nicht mehr, aber ich bin dann hoffentlich im Himmel, und viel glücklicher noch, als ich

jeht bin.“ Marie faßte Tante Susannens Kleid und sagte: „Wünsche das doch nicht, liebe Tante, Du hast ja so viel Gutes, schöne Kleider, und so hübsche Sachen, darfst Alles essen, was Du magst.“

Otto und ich lachten, aber Tante Susanne küßte Marie und antwortete: „Wenn Du erst mehr hören wirst von Gott, und mehr lesen kannst in der Bibel, dann wirst Du erfahren, daß wir das schöne Leben hier auf Erden lieb haben sollen, doch aber auf etwas Schöneres uns noch freuen dürfen, und das ist auf das Leben im Himmel.“

Tante Susanne kann so lustig sein; als sie ihre Kräuter ausgetrunken hatte, nahm sie die Flasche und sagte: „Nun sollt Ihr einmal sehen, wie ich ein großes Geschenk auf ganz anspruchslose Weise hingeben kann, gerade als ob es nichts wäre!“ — und nun gab sie die Flasche einer Frau, die im Garten arbeitete, und sagte nur: „Willst Du die Flasche haben?“ — Die Frau dankte, war aber ganz erstaunt. „Seht Ihr,“ sagte die Tante, „solche fürstliche Geschenke muß man ganz bescheiden anbieten.“ Wir lachten natürlich ungeheuer. —

Ich habe schon sehr viel geschrieben, ich bin ja aber auch der Älteste, und muß deshalb eigentlich mehr schreiben, als die Geschwister; wenn das nicht wäre, würde ich lieber aufhören.

Ich muß mich nur besinnen, was ich jetzt schreiben will, denn in der Woche ist noch viel vorgefallen. Ja, das ist wahr, recht was Trauriges will ich erzählen.

Als wir bei Großmutter waren, mußte ich immer viel an meine Tauben denken; der Gärtner hatte es übernommen, sie zu füttern, aber ich dachte oft, wenn er das nur nicht vergißt, und den Schlag zu läßt. Ganz umgekehrt, er hatte ihn aufgelassen.

Als ich nun zurück kam und den andern Morgen mit meinem kleinen Futterack vor die Hausthüre ging, noch ehe ich selber gefrühstückt hatte, und pfiß und pfiß, ja, da kamen keine Tauben! und ich pfiß wieder und dachte: Habt Ihr das schon verlernt? — und ganz zuletzt, als ich immer pfiß, da kamen ganz schüchtern drei Tauben; drei! und ich hatte vier und zwanzig! —

Das begriff ich nicht und lief nach dem Schlage, und stieg die Leiter hinan, und mir war so zu Muth,

als ob ich ersticken sollte. Als ich oben ankam, — ich warf mich auf den Boden und weinte und schluchzte. Da lagen meine schönen Tauben und allen der Kopf abgerissen, und alle todt! Das hat der Iltis gethan.

Alle meine liebsten Tauben! Die Thümmler und die Pfauenfedern und die großen braunen, die wir immer Kröpper nannten, Alle, Alle! und eine blaue, die hatte ich besonders lieb, die war auch todt. Den ganzen Tag über konnte ich nicht essen, und ging immer still umher und weinte.

Meine Geschwister und Mama und Tante Susanne, Alle gaben sich Mühe, mich zu trösten und aufzuheitern, und meinten auch wohl, es seien ja nur Thiere, um die man sich nicht so haben dürfe. Sa, sie haben gut reden. Es waren ja nicht ihre Tauben, und ich habe sie so, so lieb gehabt. Ich kann den Verlust gar nicht verschmerzen.

Wilhelm.